

65  
Gleiwitz  
vor 100 Jahren.

Vortrag des Herrn Pfarrer  
Dr. Chrzaszcz in Peistretscham,  
gehalten am 22. März 1907 in der Hauptversammlung  
des  
„Oberschl. Museum-Vereins“  
zu Gleiwitz.

Nebst Jahresbericht  
des „Oberschlesischen Museum-Vereins“



Druck von Friedrich Geldhauf,  
(Oberschl. Volksstimme) Gleiwitz.

SL 1261

386581

I



el. 7. 1. 6



187

# Jahresbericht

## „des Oberschlesischen Museum = Vereins“.

Der Jahresbericht, den der Schriftführer, Herr Lehrer Gwosdz in der an ihm bekannten übersichtlichen und lichtvollen Weise in der 2. Generalversammlung des Vereins am 22. März 1907 erstattete, dürfte die weitesten Kreise unserer ober-schlesischen Heimat interessieren. Wir entnehmen diesem Bericht folgendes:

Bereits im Jahre 1903 hatte man im Kriegerverein Gleiwitz die Idee gefaßt, ein Kriegermuseum, welches insbesondere Waffen, Uniformen, Feld- und Erinnerungszeichen aus der Kriegszeit von 1864, 1866, 1870-71 umfassen sollte, zu gründen. 1904 nahm dieser Gedanke greifbare Gestalt an. Die Idee wurde im Generalappell des Gleiwitzer Kriegervereins besprochen. Der 3. Vorsitzende, Justizrat Geisler, lieferte die erste Gabe aus seinen 1870er Kriegserinnerungen. Kurze Zeit darauf erwarb Herr Amtsgerichtsrat Schiller für die Stadt Gleiwitz das letzte Exemplar des 1832 erschienenen Romans „Das Mädchen von Gleiwitz.“ Es kam auf Anregung des Pfarrers Dr. Chrzonszcz aus Peisefrescham Ende 1904 und Anfang 1905 zu einer Zusammenkunft mehrerer Herren, zu der auch der Chronist von Gleiwitz, Professor Nietsche, zugezogen wurde. Nach einigen vertraulichen Besprechungen über die Gründung des Museums fand am 22. März 1905 die erste größere Versammlung zwecks Gründung statt. Anwesend waren die Vertreter der verschiedensten Behörden,

sowie viele Private. Alle erklärten ihr großes Interesse für die Gründung und erklärten auch ihren Beitritt zum Vereine. Von 43 Erschienenen traten 41 sofort bei. Pfarrer Dr. Chrzoniszcz verbreitete sich in längerer Rede über die Bestrebungen betreffend die Erforschung und Festlegung der Vorgeschichte unserer Heimatprovinz. In Anbetracht einer gewissen Sonderstellung, die das abgeschlossene Oberschlesien einnimmt, ist es notwendig, die Spezialforschung zu pflegen, Ueberlieferungen zu sammeln, wie dies auch andere Städte getan; für Oberschlesien und zwar zunächst für das industriereiche Oberschlesien sollte Gleiwitz ein Sammelpunkt sein, hier sollte alles vereinigt werden, was aus der Vorzeit überliefert wurde. Dabei erweiterte sich von selbst der ins Auge gefaßte Stoffkreis des Museums. Man wurde sich darüber klar, daß man, außer den Waffen und Kriegserinnerungen, auch obereschlesische Erinnerungsgegenstände, Erzeugnisse der gewerblichen Tätigkeit Oberschlesiens, sowie zur Belebung des historischen Sinnes auch historische und ethnographische Gegenstände überhaupt sammeln müsse. Diese Gründung sollte zugleich auch eine patriotische Tat sein, da das Museum zeigen sollte, was Schlesien, insbesondere Oberschlesien, den Hohenzollern verdankt; daher ist auch gerade der 22. März, der Geburtstag des großen Einigers Deutschlands zum Gründungstage des Museums ausersehen worden. Die Ziele des Vereins erstrecken sich auf die Sammlung von Gegenständen der Kunst und des Altertums, Darstellung der Geschichte der obereschlesischen Industrie und des Handwerkes, Aufbewahrung von Kriegserinnerungen und Waffen. In der Bücherei sollen besonders Werke obereschlesischer Autoren, oder solcher, die für Oberschlesien von Bedeutung sind, gesammelt werden.

Unser Museum heißt ein obereschlesisches, weil es besonders für Oberschlesien bestimmt ist, und besonders die Vergangenheit und Entwicklung Ober-

schlesiens zur Anschauung bringen soll. Eröffnet wurde das Museum am 18. Februar 1906. Im 2. Jahre seines Bestehens hat sich das Museum aufs beste weiter entwickelt. Der Besuch war ein recht reger. Auch außerhalb der Besuchsstunden wurden vielfach Besucher, auch von auswärts, nach vorheriger Anmeldung aufgenommen.

Am 1. Januar 1906 zählte der Verein 304 Mitglieder. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens 2 Mark. Nach Ausarbeitung der Sitzungen wurde mit den offiziellen Vertretern der Nachbarstädte in Verbindung getreten, und diese zum Beitritt und um Unterstützung ersucht. In mehreren Vorstandssitzungen und Pflegerversammlungen wurde über das während der Zeit des letzten Jahres Geschehene, über die Entwicklung des Vereins und über die Schritte zur weiteren Förderung des Museums berichtet. Die Ergebnisse des Mitgliederverbens waren zufriedenstellende. Eine große Anzahl Buchschriften bestätigten das Interesse des Publikums an der Gründung. Die Lokalblätter sowie auch die auswärtigen Zeitungen brachen auch im vergangenen Jahre freundliche Referate. Die gezeichneten Mitgliederbeiträge bewegten sich zwischen 2 und 100 Mark. In Tost und Reiskretscham sind Ortsgruppen des Vereins, in Beuthen, Kiefernstädtel, Groß-Strehlitz, Zabrze, Myslowitz, Gohrau und Georgenberg befinden sich Vertrauensmänner des Vereins.

Am 1. Januar 1907 zählte der Verein 430 Mitglieder. Eine Anzahl Vereine des Stadt- und des Landkreises, sowie auch eine Anzahl Innungen sind korporative Mitglieder des Vereins. Die Innungen besonders erklären sich gern bereit, ihre Kleinodien dem Museum leih- oder auch geschenktweise zu überlassen. Im Hauptkatalog waren am 1. Januar 1906 gleich 1585, am 1. Januar 1907 dagegen schon 3466 Nummern verzeichnet. Gegenwärtig zählt der Katalog 3800 Nummern. Einzelgegenstände sind natürlich viel mehr vorhanden. Im Laufe des leg-



ten Jahres sind besonders viel oberschlesische Industriegegenstände, Innungsaltertümer, Münzen, Gemälde, Gebrauchsgegenstände, oberschlesische Abbildungen und Bücher hinzugekommen. Auch wurden einige alte Truhen und Schränke erworben. 1905 wurden 93 Gegenstände für 300 Mk., 1906 aber 50 Gegenstände für 255 Mk. angekauft. Alle anderen Gegenstände sind von Gönnern dem Museum geschenkt, bis auf etwa 40 Stücke, welche dem Museum leihweise überlassen wurden. Die Sammlung ist mit einem Wert von 7500 Mk. gegen Feuer versichert. Seit Bestehen wurden Inventarstücke im Werte von 840 Mk. angeschafft. Dazu traten für Bildereinnahmen, Einbände etc. 200 Mk. Ende 1906 fand zu Gleiwitz die erst oberschlesische Kunstausstellung, veranstaltet von Grete Waldau und dem Grafen Hochberg, statt, die zwar nicht den erhofften materiellen Gewinn für den Verein hatte, aber doch einen unbestrittenen künstlerischen Erfolg zeitigte. Am 8. Dezember 1906 beehrte der Herr Regierungspräsident Holtz das Museum mit seinem Besuch. Dieses wurde fernerhin u. a. besucht: am 22. Mai 1906 von den Mitgliedern des oberschlesischen Städtetages, am 20. August von Festteilnehmern, anlässlich der Eröffnung des katholischen Vereinshauses, ferner vom Herrn Oberregierungsrat Küster, Fräulein Grete Waldau, General-Major Engelbrecht, Geheimer Regierungsrat Förster-Breslau, Dr. Roepfen, Dozent für Kunstgeschichte aus Berlin, und vielen einheimischen und auswärtigen Freunden, insbesondere auch von Lehrern. Eine Anzahl von Kunstliebenden Persönlichkeiten hat uns in letzter Zeit mit zum Teil nicht unerheblichen Geldbeiträgen unterstützt, wofür diesen wertvollen Gönnern auch hier bester Dank gezollt sei. Es sind eingegangen Spenden von 54 Herren in Höhe von 1165 Mark, darunter Exzellenz Graf Ballestrem 300 Mk., Vergrat Pieler-Ruda 100 Mk., Kommerzienrat Mary-Bismarckhütte 100 Mk., Rittergutsbesitzer Staroste auf Pniow 50 Mk., Rittergutsbesitzer Bel-

Lag-Nieder-Wilcza 50 Mk., Papierfabrik Satriau 100 Mk., Kreis-Kommunalkasse Tarnowitz 100 Mk., Rittergutsbesitzer Otto Gegenscheidt-Ormontowitz 50 Mk., Gebr. Böhm-Berlin 30 Mk., Orient-Zigaretten-Fabrik in Dresden 30 Mk., Freiherr von Durant auf Langendorf 25 Mk., Graf von Ziele-Winkler auf Moschen 50 Mk., Frau Rittergutsbesitzer Bartelt Leszczin 30 Mk., Herzog Pleß'sche Rentkasse Schädlig 100 Mk. Auch ist eine weitere Reihe ober-schlesischer Magistrate in dankenswerter Weise dem Vereine beigetreten.

Mit Hilfe des Pfleger Obmannes, Amtsgerichtsrat Schiller, und der Pfleger, Oberlehrer Dr. Lennarz, letzter Herr ist vor kurzem nach Düsseldorf verzogen, Lehrer Galle und Debanté, ist die Sammlung, nach Aussonderung mindertwerthiger Gegenstände, nun, soweit es der beschränkte Raum zuläßt, systematisch geordnet. Auch die anderen wertgeschätzten Pfleger haben sich in liebenswürdigster Weise an den Arbeiten beteiligt. Es sind dies die Damen Fräul. Diell, Rietsche, Rnoop und Raempffe, und die Herren Gaerte, Richter, Rose, Goebel, Stanjek, Kusber 1 und 2, Dwucet, Brzefinka, Schwingel und Beerscht. Auswärtige Pfleger und Auskunftspersonen sind die Herren: Oberbürgermeister Pohlmann-Kattowitz, Archivrat Dr. Zibier-Pleß, Sanitätsrat Dr. Albers-Mysłowitz, Kaufmann Simon Macha-Beuthen D.-S., Stadtkämmerer Mika-Lost, Malermeister Ripp-Sohrau. Die Arbeitsstunden der Pfleger, gleichzeitig Besestunden, sind Montag und Freitag nachmittags von 6—7 Uhr. Für die nicht unerhebliche Münzsammlung hat Dr. Lennarz einen Sonderkatalog ausgearbeitet. Ein Zettel-Katalog über die Bücherei wird vom Lehrer Galle bearbeitet. Ein Führer durch das Museum ist in Arbeit.

Als Ehrenmitglieder sind im Goldenen Buch für Spenden über 100 Mark bezeichnet: 1. Stadtpfarrer Dr. Chrzonszcz-Beiskretscham, 2. die Stadtgemeinde Gleiwitz durch ihren Oberbürgermeister

Menzel-Gleitwiß, 3. Amtsgerichtsrat Schiller, Pflegerobmann-Gleitwiß, 4. Rentier Karl Stanjek-Gleitwiß, 5. Baumeister und Architekt Gaerte-Gleitwiß, 6. Goldbildhauer Mrowek-Gleitwiß, 7. Städt. Lehrer Gwosdz-Gleitwiß, 8. Kaufmann Simon-Macha-Benthien D.-G., 9. der Kreisauschuß des Kreises Tarnowiß durch seinen Vorsitzenden, Landrat Graf Limburg-Stirum-Tarnowiß, 10. der Herzog von Pleß, 11. Frau Baumeister Anna Gaerte-Gleitwiß, 12. Rentier M. Rohmeyer-Charlottenburg, 13. Berggrat Pieler-Ruda, 14. Kommerzienrat Marx-Bismarckhütte, Papierfabrik Sakrau.

Ehrenvorsitzender des Vereins ist Oberbürgermeister Menkel. Der Vorstand besteht aus den Herren: Gymnasialdirektor Smolka, 1. Vorsitzender; Stadtbaurat Kranz, 2. Vorsitzender; Amtsgerichtsrat Schiller, 3. Vorsitzender und Pflegerobmann; Rektor Kranz, Kassensführer; Lehrer Gwosdz, Schriftführer. Weitere Vorstandsmitglieder sind: Pfarrer Dr. Chrzonszcz-Weiskreisam, Justizrat Lustig, Professor Nietzsche, Architekt Gaerte, Gleitwiß. Auswärtige Beisitzer sind die Herren: Oberbürgermeister Stolle-Rattowiß, Bürgermeister Otte-Tarnowiß, Gymnasialdirektor Dr. Drescher-Zabrze, Rittergutsbesitzer von Ruffer-Rudzinik, Kommerzienrat Marx-Bismarckhütte. Die Pfleger sind in den verschiedenen Orten Oberschlesiens tätig, um das Interesse für das Museum zu wecken, wach zu halten und zu Sammlungen anzuregen. Für dieselben wurde eine Pfleger-Ordung entworfen. Vorstandssitzungen haben sechs stattgefunden, außerdem eine Hauptversammlung. In mehreren der Vorstandssitzungen berichtete der Pflegerobmann über den bisherigen Ausbau des Vereins, die bisherige Tätigkeit des Vorstandes und die Agitation, besonders den Eingang von Sammelobjekten betreffend. Die Tagesblätter brachten wiederholt längere und recht günstige Artikel über die Entwicklung des Museums, verfolgten doch unsere Mitbürger das allmähliche Wachsen



der Sammlungen mit großem Interesse. Die „Oberschlesische Heimat“, (Organ des Oberschlesischen Geschichts-Vereins) brachte längere Artikel, auch Bivier erwähnt in seiner Zeitschrift „Oberschlesien“ das Museum. Von allen Seiten wurden im Laufe des Jahres dankenswerte Anregungen gegeben, welche der Vorstand auch immer möglichst berücksichtigte.

Die Zahl der Mitglieder betrug am 22. März 1906 im ganzen 334. Verzogen und ausgeschieden sind 10, freiwillig ausgeschieden 7, gestorben 9, in Summe 26. Es verblieben 308. Im Laufe des Jahre 1906 sind beigetreten 122, so daß der Verein am 22. März 1907 eine Zahl von 430 Mitgliedern aufweist, darunter 13 Vereine und 2 Innungen als korporative Mitglieder. Der Stadt gehören 191 Mitglieder, auswärts — darunter 6 Vereine — wohnen 239 Mitglieder, dem Landkreis, incl. Loß, Beiskretscham und Kiefernstädtel, gehören 60 Mitglieder an, darunter 7 Vereine als korporative Mitglieder. Beiskretscham zählt 11, Loß 15, Zabrze 22, Beuthen 7, Tarnowitz 2, Rönigshütte 4, Myslowitz 13, Rattowitz 5. Kiefernstädtel 4 Mitglieder, der übrige Industriebezirk 57 Mitglieder, zusammen in Oberschlesien 308. Das übrige Schlesien weist 20, darunter Breslau mit 7 Mitgliedern auf. Außerhalb unserer Heimatprovinz wohnen 26 Mitglieder, darunter 15 in Berlin. Mitglieder sind noch in Hohenfalza, Wiesbaden, Charlottenburg, Hamburg, Mtona, Gumbinnen, Burbach a. d. Saar und Arnsberg in W.

Der Schriftenverkehr ist ein recht starker gewesen, denn das Tagebuch des Schriftführers weist 3546 Nummern mit 1847 Ein- und 4591 Ausgängen auf. Das Jahr 1906 hat eine verhältnismäßig reiche Ausgestaltung des Museums zu Wege gebracht. Die Tätigkeit des Vorstandes insbesondere die tatkräftige Wirksamkeit des 3. Vorsitzenden und Pflegerobmannes, Herrn Amtsgerichtsrat Schiller, war eine umfangreiche und auch au-

bergewöhnlich erfolgreiche. Es wird begreiflich erscheinen, wenn bei dem Anwachsen und der sehr regen Agitation des Vereins die Arbeiten gewaltig an Umfang zugenommen haben. Wir können zum Schlusse des zweiten Vereinsjahres mit hoher Befriedigung auf das verflossene Jahr zurückblicken. Allen aber, die dem Museum bisher hilfreich beigestanden haben, rufen wir ein herzliches „Gnäd auf“ entgegen.



## Gleiwitz vor 100 Jahren.

Vortrag des Herrn Pfarrer Dr. Chrzaszcz in Beiskretscham, gehalten am 22. März 1907 in der Hauptversammlung des „Oberschl. Museum-Vereins zu Gleiwitz.

Vor 100 Jahren hatte Gleiwitz den stolzen Namen einer Kgl. preussischen Immediatstadt. Wie war das gekommen? Bis zum Jahre 1532, d. i. bis zum Tode des letzten Herzogs Johann von Oppeln, war Gleiwitz nebst dem dazu gehörenden Weichbilde ein Teil des Fürstentums Oppeln und dem Herzog unmittelbar untergeben. Nach Aussterben der Herzoglichen Linie von Oppeln kam das Fürstentum Oppeln nebst Ratibor unmittelbar unter die Krone von Böhmen und dann 1742 mit ganz Schlessien unmittelbar unter die Krone von Preussen. Während aber andere Städte in Schlessien unter die Herrschaft mächtiger Adelsgeschlechter gerieten und Mediatstädte wurden, z. B. Tarnowitz, Beuthen, Beiskretscham, Post etc., hatte Gleiwitz den Vorzug, unmittelbar unter der Krone zu stehen, darum heisst es eben Kgl. preussische Immediatstadt.

Wie sah es in dieser Kgl. preussischen Immediatstadt aus? Wir fangen mit der Schule an.

Gymnasialdirektor Nieberding hat im Jahre 1866 zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Gymnasiums eine „Geschichte der Gründung und Entwicklung des Gymnasiums zu Gleiwitz“ verfaßt. Er läßt sich dort über die Schulverhältnisse also aus: „In der Kgl. preussischen Immediatstadt Gleiwitz war es Siegmund — dem eifrigen Pfarrer von Bilschowitz, der zugleich als Erzpriester und Kreis-

schulinспектор über 31 Volksschulen in den Kreisen Tost-Gleitwiß und Beuthen gesetzt war — nach einem langen und oft hoffnungslosen Kampfe gegen den Eigennuß und die eingetwurzelten Vorurtheile der minder gebildeten Bürgerschaft gegen bessere Dotierung der Lehrer, gegen Erweiterung des unzulänglichen Schulgebäudes, gelangen, eine Bürgerschule zu stande zu bringen. Sie war am 10. November 1805 durch den ersten Lehrer Böbel zur allgemeinen Befriedigung der gebildeten Schulinteressenten eröffnet, ihre mittlere Klasse am 1. April 1806 von dem 2. Lehrer Roeßler übernommen und endlich dann am 7. November 1810 auch die 3. Klasse durch den Lehrer Schyrofi eingerichtet worden. Bis zum Jahre 1806 befand sich die Schule im elendsten Zustande. „Jedem Menschenfreund muß das Herz bluten“, schreibt Siegmund an den Staatskanzler Hardenberg, „wenn er sieht daß mehr als 400 Kinder ohne die gewünschte Bildung und ohne jeden Unterricht verwildert aufwachsen, und wie selbst bei dem besten Willen gegen die Unvernunft und Vorurtheile nichts Gutes zustande kommen konnte.“ — Also über 400 Schulkinder hatte Gleitwiß vor 100 Jahren und diese wurden seit 1806 in zwei, seit 1810 in drei Klassen unterrichtet. Man kann sich leicht vorstellen, was die zwei und drei Lehrer bei dieser Armee von Schulkindern ausrichten konnten, die alles lieber nur nicht lernen wollten. Dazu war das Schullokal vor 100 Jahren in erbärmlichem Zustande. Siegmund schreibt: „Das Schullokal ist in einem äußerst schlechten Zustande, das für die unterste Klasse gemietete, ist eingestürzt, und zu Anfang dieses Frühjahres (1812) sah ich mich mit der Ortsgeistlichkeit und dem Magistrate in der traurigen Nothwendigkeit, diese Anstalt zum Teil eingehen zu lassen. Das Schullokal, von dem die Rede ist, und das vor 100 Jahren bestand, ist uns Aelteren wohl bekannt. Es ist das die sogen. alte Schule neben der Pfarrkirche, die vor einigen Jahren abgetra-

den worden ist. In dieser Schule unterrichteten Böbel und Koeßler in zwei Klassen, während die dritte in einem gemieteten Hause war. Das gemietete Haus stürzte, wie bereits erwähnt, ein, und 120 Kinder hatten zu ihrer hellen Freude beständige Ferien, aber der Unterricht blieb im Sumpfe stecken.

Nun könnte man annehmen, die Gleiwitzer hätten den Einsturz der Schule bedauert und würden bald ein neues Schullokal besorgt haben. Ganz das Gegenteil! Die Bürger teilten die Ferienfreude der Kinder. Siegmund schreibt nämlich an den Staatsrat Schmiedding: „daß der ungebildete, größte Teil der Einwohner alle Steuern und Lasten schon darum für schlecht und drückend hält, weil es nicht zu seinen Begriffen paßt, und wenn er einen kleinen Kostenanteil beitragen muß, eine Auflösung der Schule mit höllischer Gleichgültigkeit und Freude sieht, werden Euer Hochwohlgeboren mir wohl gern glauben.“ Es blieb also vor 100 Jahren zunächst bei der einen Schule mit 2 Klassen, und diese Schule stand auf dem Kirchhofe, sah einer Straf- oder Besserungsanstalt mehr ähnlich als einem Erziehungsheime, war schlecht und ungesund, hatte auch nicht den geringsten Hofraum, und nicht einmal einen geheimen Ort für die natürlichen Bedürfnisse der Schulkinder. Wollte ein Bürger aus Gleiwitz seinem talentvollen Sohne eine höhere Bildung zukommen lassen, so war er auf das Franziskaner Gymnasium in Leobschütz und die Klosterschulen zu Rauden und Himmelwitz angewiesen. Indessen war die preußische Regierung den Klosterschulen nicht günstig, neue Ansprüche wurden an die Schulen gestellt, die Regierung schränkte diese Schulen ein, so daß sie dem sicheren Untergange entgegengingen. Im Jahre 1788 zählte die Raudener Klosterschule 254 Schüler, im Jahre 1810 nur 149 und 1816, kurz vor Ostern, nur noch 28. Noch bedeutungsloser war Himmelwitz; Leobschütz aber und Oppeln waren zu weit entfernt.



Was aber war die Ursache der mißlichen Schulverhältnisse? Die allgemeine Armut des Volkes und der Regierung. Auf Gleiwitz und Oberschlesien überhaupt bezieht sich die Klage des oben erwähnten Kreisschulinpektors Siegmund: „Das Schulwesen in Oberschlesien ist in einem traurigen Zustande. Eine ununterbrochene Nachforschung während meiner Amtstätigkeit als Kreisschulinpektor bei 31 Schulen hat mich überzeugt, daß an keine Besserung zu denken ist, und daß die besten und weisesten Vorschriften der Behörde die Mängel nicht beseitigen, so lange die Sorge für die Schulsolake, die Befoldung der Lehrer und die Beschaffung der übrigen Hilfsmittel den Kommunen überlassen sind, und solange der Staat nicht nur als Ratgeber sondern auch als Hilfsleister in dieser so wichtigen und gemeinnützigen Sache auftritt.“

Vor 100 Jahren gab es also in Gleiwitz nur eine einzige Schule mit 2 Lehrern, Böbel und Roeßler. Und heut? Die einstige Bürgerschule ist zu einem kgl. Gymnasium eingerichtet worden, das tausenden von Schülern höhere Bildung vermittelt hat, und dessen jetziger Direktor Smolka der verehrte Vorsitzende unseres Museumbereins ist. Neben dem Gymnasium sind andere höhere Schulen errichtet worden, ein Schulpalast reiht sich an den anderen und verkündet laut, daß das geistige Leben in Gleiwitz eine staunenswerte Höhe erreicht hat.

Dem geistigen Interesse der Stadt und Umgegend diente vor 100 Jahren auch das Franziskanerkloster zum hl. Kreuz. Bekanntlich stand an der Stelle des Franziskanerklosters ein uraltes Feldkreuz, bei welchen 1515 von Gleiwitzer Bürgern eine kleine Holzkirche erbaut wurde. Solche kleine Kirchen finden wir überall bei den Städten und zwar in entgegengesetzter Richtung, z. B. auch in Beiskretscham und Löst. Sie dienten als Stationen bei den WitzprozeSSIONen. Im Jahre 1612 überließ die Stadt Gleiwitz den Franziskanern, beziehungs-

weise den Franziskaner-Reformaten das Kirchlein nebst einem Grundstück zum Bau eines Klosters, das 1677 abbrannte und 1683 massiv erbaut wurde. Dasselbe befand sich vor 100 Jahren in demselben Zustand, in dem es heut noch dasteht, aber nach der Kiefernstädter (Maudener) Straße führte ein eisernes Thor direkt aus der Kirche, das jetzt nicht mehr vorhanden ist. Die Mauer hatte Nischen und in den Nischen waren Stationsbilder eingefügt. Diese Mauer ist nur noch zum Theil vorhanden, die Stationsbilder sind verschwunden. Im Inneren der Kirche herrschte Einfachheit, sie war weiß getüncht. Der Hochaltar war derselbe, wie heut noch, dies gilt auch von der berühmten alten Christusfigur im Hochaltar. Das Volk liebte die Franziskaner, denn diese verkehrten mit dem Volke, halfen in der Seelsorge aus, besonders auch in den benachbarten Pfarreien. Es sind noch in den Taufbüchern zahlreiche Taufen eingetragen, welche die Franziskaner in Vertretung der Pfarrer spendeten. Vor 100 Jahren haben die Franziskaner mit Bangigkeit der Auflösung ihres Klosters entgegen, wenigstens war 1809 das allgemeine Gerücht verbreitet, daß die Klöster aufgelöst würden. Und die Auflösung erfolgte auch infolge des Kgl. Ediktes vom 30. Oktober 1810 am 11. Dezember desselben Jahres. Am 11. März 1811 wurde die Klosterkirche geschlossen. Dunkel war die Zukunft! Die Kgl. Regierung wollte das Kloster zum Gefängnisse einrichten, der Magistrat setzte es aber durch, daß das Licht des Glaubens, das vom Kloster ausging, nicht dem Wehruf der Gefangenen, sondern einem neuen Lichte Platz machte, dem Lichte der Wissenschaft; denn dasselbe wurde 1816 in das Gymnasium umgewandelt. Das Gymnasium hat aber Männer hervorgebracht, deren Licht in die fernsten Jahrhunderte leuchten wird. Ich erwähne z. B. den Weihbischof Blodarski, den Geh. Raturat Raschdorff, den Staatssekretär Nieberding.

Welchen Ruf die Franziskaner vor 100 Jahren

in Gleiwitz genossen, ergiebt sich aus einer Eingabe des Erzpriesters Siegmund an den König. Diese ist vom 25. Januar 1811 datiert und enthält auch folgende Stelle: „Sowohl das Annaberger als auch das Gleiwitzer Franziskanerkloster erhielt sich bis zu seiner Auflösung bei dem katholischen Publikum im Ruf einer ausgezeichneten Frömmigkeit, und selbst bei der evangelischen Gemeinde in der Achtung eines tadellosen, moralischen Zustandes. Ueber die Aufhebung fand sich die zahlreiche, meist gebildete katholische Menschenklasse weit mehr betroffen, als über die aller übrigen säkularisierten Stifte und Klöster.“ Lebt heut noch jemand, der sich der Franziskaner in Gleiwitz erinnert? Vielleicht nur noch eine einzige Person; es ist dies der hochbetagte Herr von Baildon auf Lubie bei Peiskretscham, der Sohn des berühmten Baildon, der im Jahre 1798 die Kgl. Eisenhütte in Gleiwitz im Verein mit Wedding einrichten half. Die Mutter des Herrn von Baildon war eine geborene Galli, Tochter der reichen Kaufmannsfamilie Galli, die Franziskaner verkehrten viel in dieser Familie, und Herr von Baildon hat mir manches erzählt, was er von seiner Mutter über die Franziskaner in Gleiwitz wußte. Die Franziskaner sind dahin, aber der Geist der Frömmigkeit, den sie durch 200 Jahre gepflegt, ist in Gleiwitz bis auf den heutigen Tag geblieben.

Den Geist der Frömmigkeit zu pflegen lag vor 100 Jahren auch dem Weltklerus ob. In der Regel gab es in Gleiwitz neben dem Pfarrer zwei Kapläne oder Vikare, von denen der ältere die Filialkirche in Ostroppa versah, der andere dem Pfarrer in der Seelsorge aushalf. Carl Pelikan war Pfr. und Erzpriester von 1786—1807. Im Todesjahre des Pfarrers ging Kaplan Josef Wischer nach Ostroppa als erster selbständiger Pfarrer, es verblieb in Gleiwitz Kaplan Byscha, dem bald Andreas Bierniak zur Seite trat. Von 1808—1837 war Felix Thalherr Erzpriester und Pfarrer. Er stammte aus Kieferstädtel, sein Vater war Chirurg,

und studierte in Rauden und Krakau, wo er auch die Priesterweihe empfang, war Kaplan in Tarnowik, dann Pfarrer in Gleiwitz. Er war ein sehr einfacher Mann. Ältere Leute in Gleiwitz erzählten mir, er sei im Leitertwagen aufs Feld gefahren und habe bei der Ernte und in der Pfarrscheune fleißig mitgeholfen. Wo jetzt das Konbitt steht, war das beste Stück des Pfarrfeldes. Erzpriester Thalherr hat mit dazu beigetragen, daß das aufgehobene Franziskanerkloster zum Gymnasium eingerichtet wurde, wenn es gleich an Differenzen zwischen ihm und Siegmund nicht fehlte.

Die Pfarrkirche sah vor 100 Jahren genau so aus wie heut, auch stand in ihr dasselbe Hochaltar wie jetzt noch.

Zur katholischen Gemeinde gehörte noch das Trinitatishospital und die St. Barbarakirche in der Vorstadt. Das Hochaltar der letzteren stand dort, wo jetzt bei der evangelischen Kirche das Steinkreuz sich erhebt. Als die Klosterkirche zur Gymnasialkirche eingerichtet wurde, verzichtete die katholische Gemeinde auf die Barbarakirche zu Gunsten der evangelischen Gemeinde. Das Barbarabild wurde in die Kapelle bei der Gymnasialkirche übertragen, wo es jetzt noch sich befindet. Die Prozession, die vor 100 Jahren nach der Barbarakirche sich lenkte, geht jetzt am 4. Dezember in die Gymnasialkirche. Die katholische Gemeinde zählte vor 100 Jahren 3000 Seelen.

Seit der preußischen Besitzergreifung von Schlesien bildete sich langsam eine evangelische Gemeinde in Gleiwitz, die umso einflußreicher war, als die meisten Beamten, insbesondere die Beamten an der Agl. Hütte ihr angehörten. Als erster Seelsorger der evangelischen Gemeinde kam gerade vor 100 Jahren Johann Strauchwald hierher. Er beschreibt seine Tätigkeit: „Wir erhielten Präsente, Unterstützungen, und ich hatte Gelegenheit genug, um durch Unter-richt so viel zur Bestreitung der unentbehrlichsten Bedürfnisse zu verdienen, als nötig war. Ich wurde



Translateur und erhielt auch bald die Erlaubnis, auf dem Rathhause alle Sonntage predigen zu dürfen und die Actus ministeriales unter den dortigen Protestanten zu verrichten.“ — Nach 100 Jahren zählt die protestantische Gemeinde in Gleiwitz 9672 Seelen, die katholische Gemeinde einschließlich Petersdorf und Trzemesz 49 572, die jüdische 2106 Seelen. Zu der katholischen Pfarrkirche ist die herrliche Peter-Paulkirche hinzugekommen, die Protestanten haben zwei Kirchen neu gebaut, die Juden besitzen eine neue Synagoge.

Juden hat es in Gleiwitz sicherlich seit den frühesten Zeiten gegeben; seit Beginn des 19. Jahrhunderts hat die jüdische Gemeinde rasch zugenommen in Folge der Industrie, die in Gleiwitz um jene Zeit siegreichen Einzug hielt. Die Juden versammelten sich zum Gottesdienst in einem Eckhause auf der Pfarrgasse, 1812 erbauten sie in der Nähe der heutigen Synagoge einen eigenen Tempel und zwar an der Stelle, wo das alte Gleiwitzer Schloß gestanden hat.

In hundert Jahren hat die Zahl der Kultusstätten in Gleiwitz mächtig zugenommen, und gerade in diesen Tagen rüstet sich Gleiwitz, im Stadtanteil Petersdorf ein neues Gotteshaus dem Allerhöchsten zu erbauen.

Wodurch aber Gleiwitz besonders hervorragt und was Gleiwitz zu der mächtigen Metropole Oberschlesiens gemacht hat, das ist die Industrie.

Bekanntlich gehen die Anfänge der ober-schlesischen Industrie auf Friedrich den Großen zurück. Noch bevor der große Feld des 18. Jahrhunderts die Augen schloß, wurde die Friedrichsgrube bei Tarnowitz eröffnet. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. interessierte sich lebhaft für diese neue Industrie und insbesondere für Oberschlesien. Bald nach der Thronbesteigung 1786 kam er nach Oberschlesien, doch damals hatten nur die Festungen Neiße und Rosel die Ehre des königlichen Besuchs. Dagegen in den Jahren 1788 und 1789 weilte er



längere Zeit in Oberschlesien und lernte aus eigener Anschauung Land und Leute kennen. Nachdem der König die oben erwähnte Friedrichsgrube besichtigt, kam er über Beuthen nach Gleiwitz.

Diese Stadt hatte seit König Sobieski's Zeiten keinen König mehr gesehen und bot alles auf, den Landesherrn würdig zu empfangen. Eine prächtige Ehrenpforte von Eichenreißern vor der Stadt trug die Inschrift: *Intrante intrat salus*. Hier empfingen der Magistrat, der Klerus, die ersten Bürger und 12 Bürgertöchter mit Blumenkörben den Landesvater. Das Innere des Ratiborer oder Schwarzen Tores, in welches kein Lichtstrahl drang, war durch Lampen und den in der Mitte brennenden königlichen Namen erhellt. Als der König die Grotte sah, befahl er, langsam zu fahren. Eine andere Ehrenpforte außerhalb des Tores zeigte die Inschrift: *Fidelitatis et pietatis vota Te sequantur*. Hierauf zog der König nach Rauden, dessen höhere Schule gerade in jenem Jahre die größte Blütezeit erlebte; sechs Jünglinge in spanischer Tracht stellten die sechs Schulklassen vor.

Ich erwähne diesen Besuch nach der Darstellung Nowak's in dem ersten Bande der hochinteressanten Zeitschrift „Oberschlesische Heimat“, weil die bekannte Geschichte von Gleiwitz von Professor Nietsche hierüber nichts Näheres berichtet. Im nächsten Jahre 1789 kam der König, nachdem er die Hüttenwerke in Malapane in Augenschein genommen, abermals nach Gleiwitz. Der königliche Besuch namentlich vom Jahre 1788 trug für Gleiwitz goldene Früchte: der König besichtigte nämlich die Kłodnik und wurde für den Plan gewonnen, den Kłodnikkanal anzulegen, der die Gegend von der Friedrichsgrube und der bald darauf entstehenden Königshütte mit der Oder und dadurch mit dem Weltverkehr verbinden sollte. Auf diese Weise wurde Gleiwitz, dieses weltabgeschiedene und arme Städtchen, das damals kleiner als Weiskretscham war, in den Weltverkehr hineingezogen und fing an,

eine bedeutende Rolle zu spielen.

Nun folgten in rascher Folge Unternehmungen an Unternehmung. Zum Betrieb der Friedrichsgrube bei Tarnowitz eröffnete Minister von Stein Kohlengruben bei Zabrze und Chorzow. Minister von Stein fand am Grafen Reden den tüchtigsten Mitarbeiter, und gerade dieser ist der energische Schöpfer des Bergwerks- und Hüttenbetriebes in Oberschlesien. Graf Reden löste seinen Vorgänger, den Minister von Stein ab und gewann an Johann Friedrich Wedding eine tüchtige Kraft. Im Auftrage und mit Hilfe des Grafen Reden fertigte Wedding die Pläne für die Erbauung der Hochofenanlage in Königshütte und in Gleiwitz. Beide Männer hatten in England große Reisen gemacht und dort ein staunenswertes Wunder gesehen, daß es nämlich mittelst ausgeschwefelter Kohle oder mit Koks möglich sei, ein ebenso gutes Eisen zu liefern, wie mittelst der bis dahin verwendeten Holzkohle. Die Pläne der beiden Männer sahen die ersehnte Wirklichkeit, als am 3. November 1796 der erste Kokssofen auf europäischem Kontinent, der Hochofen zu Gleiwitz, angeblasen und von jetzt ab Gleiwitz zum Mittelpunkt der Eisenindustrie erhoben wurde.

Die Königliche Eisenhütte war erbaut auf der Stelle, wo früher die sogenannte Borower Mühle gestanden hatte. Die Wasserkraft dieser an der Kłodnik gelegenen Mühle sowie von noch zwei anderen Mühlen, die oberhalb lagen, wurde benutzt, um im Verein mit der damals erfundenen „Feuermaschine“ oder Dampf-Maschine die ganze Industrie umzugestalten. Ein bescheidenes Denkmal, wie ich dies in meiner Geschichte der Petersdorfer Pfarrei in der Zeitschrift „Oberschlesien“ 1904 dargestellt habe, von einem ins Land ausschauenden Adler bekrönt, wurde bei der Centenarfeier der Königlichen Eisenhütte 1896 an der Stätte errichtet, von wo unnenbarer Segen über unser Oberschlesien sich ergossen hat.

Mit der Erbauung der Eisenhütte ging Hand in Hand die Anlage des Kłodnikkanals. Die Erzeugnisse der Königshütte bei Chorzow und die Erzeugnisse der Eisenhütte in Gleiwitz wurden nun auf Rähnen verladen und in die weite Welt hinausgeschickt.

Wer sich für die genauere Entwicklung der Berg- und Hütten-Industrie in Oberschlesien und speziell in Gleiwitz interessiert, den möchten wir auf die ausführliche Geschichte von Gleiwitz von Professor Nietsche und auf die Jubelschrift verweisen, welche zur hundertjährigen Jubelfeier der Königshütte 1902 vom Bergrat Junghann verfaßt worden ist.

Uns kommt es nur darauf an, zu betonen, daß vor 100 Jahren die Industrie in Gleiwitz sich aufs Glückste entwickelte, Dank der Umsicht sich damals hier wirkenden Maschinenbau-Direktors Holzhausen. Von Malapane aus wurde die Armee in den Jahren der Befreiungskriege mit Gewehren, Büchsen und dem erforderlichem Zubehör versehen, auf der Königlich Eisen gießerei in Gleiwitz aber fand die Herstellung von Geschützen und Geschossen statt, welche bereits durch den Minister v. Steinig mit prächtigem Erfolge versucht worden war. Als das Land 1809 von den Franzosen geräumt worden war, wurden die Flammöfen und Ruppelöfen der Gleiwitzer Gießerei zuweilen ausschließlich mit der Fabrikation von Geschützen und Geschossen, einpfündigen bis 12pfündigen Kartättsch-Kugeln beschäftigt, besonders im Jahre 1813, als der Armee die Munition ausging. Aber auch durch Ausdehnung des Gusses für Brückenbau, Bildgießerei und besonders für den Hausbedarf wurden die Gleiwitzer Werke beschäftigt. Noch erinnere ich mich aus meiner Jugendzeit, wie das eiserne Kochgeschirr und die großen eisernen Wannen im Haushalt meiner Eltern aus Gleiwitz bezogen waren und die Inschrift Gleiwitz trugen. Es gab vor 100 Jahren u. lange darüber hinaus wohl keinen größeren Haushalt, der nicht Erzeugnisse der Gleiwitzer

witzer Industrie aufgewiesen hätte.

So errang Gleiwitz vor 100 Jahren die Palme des Sieges ebenso auf den blutgetränkten Schlachtfeldern wie im stillen Haushalt. Auf dem Schlachtfeld kämpfte der tapfere Sohn mit der Waffe, die ihm Gleiwitz geliefert hatte, und daheim im einsamen Dorfe bereitete die sorgsame Mutter die Nahrung der Familie auf dem blinkenden Gleiwitzer Geschirr. —

Eine Zeit der Schmach und der tiefsten Erniedrigung steht vor uns auf, wenn wir des Vaterlandes Geschichte vor 100 Jahren betrachten. Im Jahre 1805 verband sich Oesterreich mit Rußland gegen den Kaiser Napoleon. Russische Regimenter zogen durch Oberschlesien den Oesterreichern zu Hilfe, der König von Preußen gestattete den Durchzug. Der Pfarrer Goschet von Wischnitz schreibt in seiner Chronik über die Russen: „Am 13. November 1805 marschierten mehrere Kompagnien russischer Fußsoldaten, am 14. November Kosaken mit Lanzen bewaffnet, durch Gleiwitz, wohin sehr viele Edelleute, Geistliche und Laien aus Neugierde zusammenströmten, darunter auch ich.“ Wie staunten die Gleiwitzer, als sie zum ersten Male die Russen sahen. Frisch gemut zogen die Russen nach Oesterreich, wo in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz Russen und Oesterreicher dem Welteroberer Napoleon unterlagen.

Aber es kam noch schlimmer! In der Schlacht bei Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806 brach das mächtige Friedericianische Preußen zusammen, der König floh nach Ostpreußen, seine Lande und auch Schlesien fielen in die Gewalt der Franzosen. Am 28. November kamen die ersten Franzosen nach Gleiwitz und verursachten der Stadt einen Schaden von 909 Taler. Leutnant von Witomski beschützte im nächsten Jahre die Stadt gegen einen Ueberfall polnischer Truppen. Am 14. Juni 1807 bezahlte der Arendator Moses Guttman 7200 Taler Pacht von der städtischen Arende auf 6 Jahre im

voraus, damit die Stadt die große Kriegskontribution und alle durch die bayrischen, französischen und polnischen Kriegs-Kommandos verursachten Kosten decken könnte.

In dieser trüben Zeit der Ohnmacht des preussischen Staates erwarb sich in Gleiwitz Oberlehrer Böbel besondere Verdienste, indem er seine Kenntniss der französischen und polnischen Sprache zu Unterhandlungen mit den Feinden benutzte. Damals konnte manche Braut, deren Bräutigam im Felde stand, mit der flagenden Gudrun zum König gewendet sprechen:

O hilf mein Herr und König,  
Mein Jammer, der ist groß:  
Es steht mein Herzenstrauer  
In grimmer Feindesnot.  
Die Burgen sind gebrochen,  
Dein Volk liegt wund und tot,  
Du sollst, herzliefster Vater,  
Mit Deiner starken Hand  
Dem treuen Volke helfen  
Und seinem armen Land!"

Gar schwierig war die Lage des Magistrats in jener unheilvollen Zeit. Zum Glück erfreute sich die Stadt eines Bürgermeisters, der seinem Amte gewachsen war: es war dies der geschäftsgewandte hochbetagte Martin Elsner. Der Landrat war von Gleiwitz weit entfernt, es war dies Gustav Wenzel von Larisch auf Groß-Wilkowitz.

Wie nach Sturm und Ungewitter die holde Sonne scheint, wie nach des Winters Wüthen der liebliche Lenz ins Land zieht, so folgten auf die Jahre der französischen Knechtschaft die glorreichen Befreiungskriege! Ein jugendlicher Prinz, Prinz Wilhelm sah die Noth des Vaterlandes; sein Herz blutete über die gefallene Größe Preußens. Und derselbe Prinz wagte im jugendlichen Alter sich in das Schlachtgewühl und erwarb durch seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz. Derselbe Prinz war nun berufen, den völligen Sieg über Frankreichs Ueber-



macht zu erringen, Deutschland zu einigen und als erster Kaiser von Deutschland, als Kaiser Wilhelm I. der Große, im unvergänglichen Ruhm zu erstrahlen. Heute am 22. März begehen wir weisevoll sein Geburtsfest.

Möge der Oberschlesische Museum-Verein unter dem kraftvollen Schutze seines erhabenen Enkels und Nachfolgers, des Kaisers Wilhelms II. blühen und gedeihen zum Ruhm der Stadt Gleiwitz, zur Ehre von ganz Oberschlesien. Es möge im Laufe der Jahre ein herrliches Museum entstehen, welches das Andenken an die Vergangenheit festhält und die Zukunft segensreich befruchtet. Tragen wir nach Kräften dazu bei, daß das Museum sich weiter entwickele; wirken wir, ein jeder in seinem Berufe, unverdrossen weiter, damit, was Graf Reden im Jahre 1786 in einem Promemoria an den König als letztes Ziel der Kulturbestrebungen in Oberschlesien ausgesprochen hat: „dieser ungeachtete Winkel zur Perle der preussischen Krone erhoben und das ganze obereschlesische Volk zu gebildeten und glücklichen Menschen umgeschaffen werde.“

